

**Lorenz Korn: Die Moschee. Architektur und religiöses Leben;** München: Verlag C. H. Beck 2012; 128 S., 60 z. T. farb. Abb., 2 Karten; ISBN 978-3-406-63332-4; € 8,95

Manches mal finden sich bedeutungsvolle Aussagen an gänzlich unerwarteter Stelle eines Buches. So im Fall von Lorenz Korn's kürzlich erschienenem kleinen Band „Die Moschee. Architektur und religiöses Leben“, die Anfang 2012 in der bekannten Reihe „Wissen“ des Münchner C.H. Beck Verlages erschienen ist. Korn – einer der wenigen deutschen Professoren für Islamische Kunstgeschichte – konstatiert zu Beginn seiner Literaturhinweise, dass es „seit der knappen Monographie von Ernst Kühnel: Die Moschee. Bedeutung, Einrichtung und kunsthistorische Entwicklung der islamischen Kunststätte, Berlin, 1949, in deutscher Sprache nur wenige einführende Werke zur Kunst- und Kulturgeschichte der Moschee gegeben [hat]“ und dass „wer sich vertieft mit der islamischen Architektur [...] beschäftigen möchte, auf Literatur in englischer und französischer Sprache nicht verzichten [kann].“

Letzteres sollte zwar – nicht erst in Zeiten der viel beschworenen Globalisierung – für fundierte wissenschaftliche Positionen längst selbstverständlich sein, dennoch verwundert Korn's – richtige – Feststellung, bedenkt man, dass Deutschland einmal zu den führenden Ländern der Orientalistik-Forschung gehörte und bedenkt man weiter, dass heute rund vier Millionen Muslime in Deutschland leben, nach Angabe des Zentralinstituts Islam-Archiv mit rund 2600 Gebets- und Versammlungshäusern.

Sei's drum, führt dies doch nur vor Augen, dass eine solche, wenn auch knappe Einführung längst überfällig war. Und von Anfang an erfreulich, bedient sich der kleine, auf Breitenwirkung zielende Band, einer angenehm verständlichen Sprache für jene Leser, die zumindest über Grundkenntnisse architektonischer Beschreibung verfügen.

Lorenz Korn folgt in seiner Einführung generell einem streng chronologischen Aufbau. So vermeidet der Autor zwar die für eine Einführung wesentlich problematischer darzustellenden typologischen Entwicklungslinien in sich geschlossen aufzuzeigen, steht aber andererseits vor der Aufgabe, die zuweilen äußerst inhomogenen Erscheinungsformen in einem geographisch mehrere Tausend Kilometer umfassenden Raum zu einer textlichen Einheit zusammen zu fassen, was Korn erstaunlich gut gelingt. Dass dabei das Hauptkapitel den Titel „Gebete im Namen des Kalifen: Die klassische Epoche des Islam (750–1400)“ trägt, zeigt allerdings ein ums andere Mal die Problematik der Übertragung westlicher Stilbegriffe auf andere Kulturkreise, würden doch z. B. türkische Wissenschaftler von eben jenen zwei Jahrhunderten danach von „Klassik“ sprechen.

Ausgesprochen erhellend ist bereits Korn's einleitendes Kapitel, das die Funktion und Bedeutung von Moscheen ausgiebig erläutert. Darin räumt der Autor noch einmal mit dem immer noch weit verbreiteten Irrglauben auf, Kuppel oder Minarette seien konstituierende Elemente einer Moschee. Dabei wird deutlich, dass im Grunde Abgrenzung, Ausrichtung und Reinheit die einzigen unabdingbaren Forderungen sind, alles andere jedoch bereits frei gestaltete Form ist, die – nicht anders als in West-

europa – als Träger von Ideen oder Traditionen dienen kann. Im Folgenden zeichnete Korn in aller gebotenen Kürze das kulturelle und besonders architektonische Umfeld auf, in dem sich die frühe islamische Baukunst entwickelte und zeigt so auf, welche Einflüsse zunächst auf die neu zu entwickelnde Architektur einwirkten. Ebenfalls prägnant – und für den weniger mit der Materie vertrauten Leser sehr erhellend – sind Korns Ausführungen zur Namensgebung von Moscheebauten, die sich bekanntermaßen ja deutlich von den einem Patrozinium verpflichteten Namen christlicher Sakralbauten unterscheiden. Etwas zu knapp fällt dagegen der Hinweis auf den städtebaulichen Zusammenhang. Hier hätte man sich einen Hinweis darauf gewünscht, dass die zentrale Rolle der Moschee lange Zeit konstituierend für die Entwicklung des Stadtbildes war, das im Gegensatz zu westeuropäischen Stadtplanungen als ein dichtes Geflecht autonomer Einheiten entstand, die sich um die Moschee als jeweils eigenem Zentrum entwickelten.

Umso dankenswerter sind Korns folgende Überlegungen zu den Möglichkeiten und Anforderungen kunsthistorischer Betrachtung von Moscheebauten, wobei angemerkt sein mag, dass seine Ausführungen durchaus auch für ganz andere Gebiete der Kunstgeschichte gelten können. Korn formuliert sein Unterfangen, nicht subjektive Eindrücke, spekulative Zahlenmystik oder Interpretationen vermeintlicher Symbolik aufzuzeigen, sondern pragmatisch die Kräfte herauszuarbeiten, die letztlich die Formen tatsächlich bestimmten. Dies ist umso richtiger, lassen sich doch islamische Dokumente erstaunlich selten über architektonische Fragen aus – einen „islamischen Vitruv“, Alberti, Palladio etc. hat es nun einmal nicht gegeben! Korn zeigt stattdessen auf, dass etwa die großen Inschriften häufig etwas mit der Außendarstellung theologischer Positionen zu tun haben bzw. der Selbstdarstellung des jeweiligen Auftraggebers dienen. Das Kapitel abschließend erläutert Korn ebenso pragmatisch einzelne Elemente der Moschee, wie Teppiche, Beleuchtung usw. Gerade hier finden sich aber weitere interessante Hinweise des Autors. Zum einen die Tatsache, dass die geforderte Geschlechtertrennung während des Gebets erstaunlicherweise bis in die Neuzeit kaum architektonischen Niederschlag gefunden hat. Anders als in der westlichen Sakralarchitektur, wo sich seit dem Mittelalter hierfür eigene Frauenemporen entwickelt haben, erfolgt die Trennung in muslimischen Gebetshäusern meist lediglich durch Vorhänge. Leider formuliert Korn hierzu allerdings keine These, schafft so aber auch Raum für neue Untersuchungen. Ebenso dankenswert zeigt der Autor an dieser Stelle verschiedentlich die Fortführung von Traditionslinien bis in die Gegenwart auf, so bei der Transformation der ursprünglich vorhandenen Moscheelampen während des Fastenmonats Ramadan zu dem heute meist vorhandenen, bunten Festschmuck oder von den aufwändigen Wasseruhren der Früzeit, über osmanische Uhrtürme bis zu den modernen Uhren, die fast in jeder Moschee zu finden sind.

Auch das folgende Kapitel, das sich ausschließlich der Früzeit des Moscheebaus widmet, dient vor allem dem grundlegenden Verständnis der unterschiedlichen Elemente, die aus einem praktischen Zweck heraus die spätere Erscheinungsform der Moschee mit bestimmten. Wie üblich, zeigt Lorenz Korn dies an der Rekonstruktion des Hauses Mohammeds in Medina und illustriert auch die weitere bauliche Ent-

wicklung dieses einfachen Zweckbaus nach dem Tod des Propheten. An dieser Stelle sei jedoch auch ein Schwachpunkt des schmalen Bändchens genannt. Der Erscheinungsweise geschuldet, muss das Buch auf eine umfangreiche Bebilderung verzichten und weist nur einige wenige Farbabbildungen auf, die jeweils zusammen gedruckt untergebracht sind. Daher ist es dem Autor nicht möglich, eine durchlaufende Abfolge der Abbildungsverweise durchzuhalten, was ein ständiges Hinundher-Blättern erfordert und nicht gerade als leserfreundlich erwähnt werden soll.

Zurück zu Korn's Text. Auch im Folgenden widmet sich Korn wichtigen Details, die gerade in einer populärwissenschaftlichen Darstellung viel zu selten Erwähnung finden. Korn beleuchtet hier erneut das Umfeld in dem die frühen Bauten des Islam entstanden. So zeigt der Autor, wie sowohl Elemente früher arabischer Kultbauten, aber auch solche jüdischer und christlicher Prägung aufgenommen und dem neuen Ritus entsprechend umgeformt wurden. Wir finden darin eine gewisse Parallele zu den frühchristlichen Kultbauten in Rom, die zwar in klarer Abgrenzung zu den heidnischen Religionen, deren Bauformen adaptierten und transformierten und so einen allmählichen Übertritt der Gläubigen deutlich erleichterten. Interessant wäre hier allerdings ein kurzer Hinweis auf die von Korn zu Recht konstatierte Tatsache gewesen, warum sich die noch junge Religion jüdische Traditionen aufwertete und eine klare Schwächung der christlichen Prägung, insbesondere Jerusalems, verfolgte. Das dies zumindest schon wenige Jahrhunderte später so gesehen wurde, belegt Lorenz Korn mit einer Textstelle des islamischen Gelehrten al-Muqaddasi aus dem späten 10. Jahrhundert, die sich in eben dieser Weise äußert.

Ein spannender und weiter nachzuverfolgender Sachverhalt ist Korn's folgender Hinweis auf die strukturelle Verwandtschaft der Gesamtanlage von Grabeskirche und Haram ash-Sharif auf dem Tempelberg. Beide Male ist eine basilikale Halle auf einen Zentralbau ausgerichtet. Letzterer genießt jeweils besondere Verehrung ohne eigentlich Gebetshaus zu sein. Bei der Grabeskirche handelt es sich um eine Rotunde, die das Grab Christi überspannt, auf ein inneres Atrium folgt die eigentliche Basilika. Die muslimische Anlage auf dem Tempelberg paraphrasiert diese Disposition mit der Abfolge aus Felsendom, dem Ort der Himmelfahrt Mohammed, einer weitläufigen Freifläche und der axial ausgerichteten al-Aqsa Moschee.

Auch die weitere Darstellung der Entwicklungen unter den ummayyadischen Kalifen liefert interessante Details, die die Transformation bereits bekannter Elemente in die islamische Glaubenswelt belegen, so z. B. die Ausstattung der Großen Moschee von Damaskus mit Mosaik- und Inkrustationsarbeiten in römisch-byzantinischer Tradition. Lediglich deren Verzicht auf die Darstellung von Lebewesen zeigt, dass bereits zu jener Zeit die Entscheidung gefallen, im sakralen Bereich keine Menschen oder Tiere abzubilden. Das Thema der Arbeit zwar geringfügig überschreitend, wäre hier jedoch in einer Einführung der Hinweis nötig gewesen, dass dies gerade unter den Umayyaden im profanen Bereich keineswegs der Fall war.

Eine spannende Interpretation liefert Korn für die Entstehung des Mihrab, der Gebetsnische in Moscheebauten. Er weist zum einen auf die andauernde Tradition des Nischenmotivs seit der hellenistisch-römischen Ädikula hin, die sich sowohl in

Seit mehr als 130 Jahren einer der renommiertesten  
Bibliothekslieferanten weltweit:



## Wasmuth

Die Fachbuchhandlung  
für Archäologie, Architektur,  
Kunst sowie Bau- und  
Kunstgeschichte

### Unsere Dienstleistungen für Sie:

- Automatischer Ansichtsversand der in Ihrem Fachgebiet wichtigen Neuerscheinungen speziell nach Ihrem Anforderungsprofil (Blanket-Order-Programm)
- Zweimal jährlich erscheinende Fachkataloge mit internationalen Neuerscheinungen unserer Fachgebiete
- Neuerscheinungsdienst – per E-Mail und in Papierform
- Eigenes Internet-Angebot unter: <http://www.wasmuth.de>
- Suchdienst für vergriffene Bücher und Zeitschriften
- Mehr als 3.000 Bibliotheken im In- und Ausland vertrauen uns – überzeugen auch Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit
- Ein umfangreiches Lager mit 80.000 neuen und antiquarischen Titeln
- Kompetente Betreuung Ihrer Fortsetzungen und Zeitschriften-Abonnements
- Lieferung von „grauer“ Literatur, Konferenzberichten, Publikationen aus Osteuropa – auch im Standing-Order-Bezug

Pfalzburger Straße 43-44  
10717 Berlin  
Tel. (030) 86 30 99 - 0  
Fax (030) 86 30 99 - 99  
<http://www.wasmuth.de>  
[info@wasmuth.de](mailto:info@wasmuth.de)

der jüdischen Thoranische wie in der christlichen Apsis wiederfindet. In Damaskus diente sie als rahmendes Hoheitszeichen des Vorbeters, hier noch identisch mit dem Kalifen selbst. Dass sich erste Belege für eine solche Nische jedoch in Medina finden, zu einer Zeit, als die Stadt schon lange nicht mehr Sitz des Kalifats war, deutet Korn durchaus plausibel, als ein Motiv des Gedenkens an Mohammed selbst. Hier wäre zu fragen, inwieweit dabei auch vorislamische Vorstellungen des „Leeren Throns“ als Iddengeber gedient haben. Einen Hinweis darauf könnte der von Korn im Folgenden erwähnte Schmuck der Damaszener Mihrab-Nische mit einer außergewöhnlich großen Perle sein, die den Namen „al-Yatima“, „die Verwaiste“, trägt. Ihre Verwendung hätte dann noch einen weit symbolischeren Sinn gehabt, als die von Korn dargestellte Lichtsymbolik zusammen mit ihrem Charakter als unvergleichlichem Einzelstück. Dass bereits in diesem frühen Stadium der Verzicht auf bildliche Wiedergabe zu gleichnishaften Darstellungen führte, zeigt der Autor selbst in seiner ausgezeichneten Erklärung zur Gesamtanlage der Mihrab-Nischen als einem Gleichnis Gottes auf. Ein besonderes Verdienst gebührt Korn, an dieser Stelle zwei selten erwähnte, geschweige denn abgebildete Blätter aus einem im jemenitischen Sanaa erhaltenen Koran des 8. Jahrhunderts als Beleg der frühen Architekturentwicklung herangezogen zu haben.

Das folgende, umfangreichste Kapitel des Buches umfasst die weitere Entwicklung von den Abbasiden im 8. Jahrhundert bis zu den Rum-Seldschuken und frühen Osmanen des 14. Jahrhunderts. Gleichzeitig unternimmt Korn die Anstrengung, ein Gebiet zu umreißen, das von Spanien im Westen über Ägypten, Syrien, Anatolien und Iran bis in die Jazira hinein reicht, was zwangsläufig zu Verkürzungen führen muss, ein Problem, das Korn jedoch hinreichend löst. Neben bekannteren Monumenten wie der Sidi'Uqba Moschee in Kairouan oder der Ibn Tulun Moschee in Kairo, zieht er auch im weiteren Verlauf unbekanntere Bauwerke wie die Moschee im afghanischen Balkh oder die heutige Kirche Cristo de la Luz in Toledo zur Darstellung der unterschiedlichen Entwicklungen heran. Dabei lässt Korn die erwähnte Problematik des umfangreichen geographischen Gebiets zur Qualität werden, indem er zahlreiche Verflechtungen und Parallelentwicklungen aufzeigt und auch weiterhin Übernahmen aus nicht- bzw. vorislamischen Bauten darstellt wie im Fall der vermuteten Entwicklung der Minaretttürme aus den antiken Leuchttürmen heraus, im Besonderen dem Pharos von Alexandria.

Gerade die Erwähnung des Letzteren führt jedoch zu der auch von Korn nicht beantworteten Frage, warum es im 9. Jahrhundert im heute irakischen Sammarra zu den originellen spiralförmigen Minaretten kommt, die wenig später in Kairo von Ibn Tulun aufgenommen werden. Die Beantwortung dieser Frage wäre interessant, dienen doch möglicherweise diese Bauten fast 800 Jahre später Athanasius Kircher als Vorlage für seine Rekonstruktion des Leuchtturms in Alexandria. Hypothetisch darf angenommen werden, dass ihm die Verbindung von Leuchtturm und Minarett noch bekannt war, wobei jedoch fraglich bleibt, ob und wie er von den weit entfernten (und teilweise zerstörten) Bauwerken in der Abbasidenresidenz Kenntnis bekommen konnte.

Korns folgende Darstellung der Bauten des islamischen Westens, d. h. Spaniens und Marokkos zeichnet sich auch weiterhin durch Klarheit und gut verständliche

Erklärungen aus, was das Bändchen durchaus zu einem Lesevergnügen macht. Dies zeichnet auch den weiteren Verlauf des Buches aus, in dem Korn seiner Art treu bleibt, immer wieder Entwicklungen und Parallelen bis in die Neuzeit zu verfolgen. So entsteht das Bild einer Bauaufgabe, die entgegen landläufiger Auffassung, nach wie vor in der Lage ist, sich weiter zu entwickeln und Neues zu adaptieren. Vor allem räumt Lorenz Korn in einem weiteren Kapitel zum „Siegeszug der Kuppel“ auch mit der gängigen Auffassung auf, die osmanische Baukunst hätte des Vorbildes der Hagia Sophia in Istanbul bedurft, um ihre Vorstellung des Kuppelraums zu entwickeln.

Leider wenig Neues liefert der Band allerdings im letzten Kapitel, das die Moschee von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart behandelt. Das vorangegangene Kapitel schließt mit den meisterhaften Bauten Sinans im 16. Jahrhundert. Es folgen nun beinahe nahtlos Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts, lediglich die Mitte des 18. Jahrhunderts entstandene Nur-u-Osmaniye Moschee in Istanbul findet kurze Erwähnung als Beispiel für die Übernahme westlicher Barockformen. Damit folgt Korn der gängigen Auffassung vom Niedergang bzw. der „Verwestlichung“ der osmanischen Baukunst nach 1700. Diese Darstellung wurde vor allem in den Jahren der frühen Republik von türkischen Wissenschaftlern mit politischem Hintergrund vertreten, wie unter anderem Shirine Hamadeh in mehreren Publikationen hinreichend dargestellt hat. Bauten wie die Yeni Cami oder die Sultan-Ahmet-Cami zeigen zu Beginn des 17. Jahrhunderts zwar die Probleme der Baumeister, den übermächtigen Lehrer Sinan zu übertreffen, aber schon die erwähnte Nur-u-Osmaniye beweist die gelungene Überwindung des Vorbilds. Vor allem die von Korn unerwähnt gelassene Beylerbey-Moschee am Ufer des Bosphorus trägt entscheidend zur weiteren Entwicklung bei und spielt mit der Aufnahme frühosmanischer Bauten eine wichtige Rolle für das Verständnis der von Korn beschriebenen Bauten der Balyans. Ähnlich forscht überspringt Korn allerdings auch bei den iranischen Bauten die Zeitspanne von den Qajaren im 19. Jahrhundert bis zum Heiligtum des Emamzade Saleh von 1990 und verzichtet damit auch auf einige Bauten der 1970er Jahre wie al\_Ghadir von Jahangir Mazlum Yazdi und Namaz-Ghaneh von Kamran Diba auf dem Gelände des Teheraner Teppichmuseums, die einen wunderbare Überleitung zum folgenden Abschnitt ermöglicht hätten.

Der Band schließt dankenswerterweise nämlich mit einer zwar knappen, aber dennoch prägnanten Darstellung der jüngsten Entwicklungen im Moscheebau. Angefangen bei den großen Staatsmoscheen der oftmals erst nach dem Zweiten Weltkrieg unabhängig gewordenen Staaten über die Moscheebauten der Golfanrainer aus den letzten Jahren, zeichnet Lorenz Korn das Bild einer Bauaufgabe, die nach einem längeren Niedergang gerade aktuell wieder zu einer künstlerischen Herausforderung für mutige Architekten wird. Dabei ist hervorzuheben, dass es Korn trotz aller Kürze gelingt, die Problematik zwischen einer häufig konservativen Architektursprache, die ausschließlich affirmativen Charakter hat und einer von den Gläubigen oft nicht verstandenen oder akzeptierten Moderne, aufscheinen zu lassen.

DIETER MARCOS

*Sheikh Faisal bin Qassim al-Thani-Museum  
Doha, Qatar*